

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Gott und die gottlosen Völker

Eine Predigt über das Buch Jona

Als Jona von Gott beauftragt wird, in Ninive das Gericht zu predigen, springt er auf und läuft los - allerdings in die verkehrte Richtung, hinunter zum Hafen und *nichts wie weg*.

Denn Ninive ist nicht irgendeine Stadt, sondern die Höhle des Löwen. Assyrien stilisiert sich als brutale Militärmacht. Die Königspaläste sind getäfelt mit Steinreliefs, auf denen ihre grausame Kriegsführung dargestellt wird und was sie mit den Besiegten anstellen. Es ist der reinste Psychoterror für solche, die durch diese Hallen zum Thronsaal geleitet werden, um sich zitternd vor dem Großkönig im Zeichen des geflügelten Panthers niederzuwerfen. Ein bekanntes Relief stellt die Eroberung der israelitischen Stadt Lachisch dar. Darauf kann man die assyrische Kriegsmaschinerie an der Arbeit sehen: Türme, Rammböcke, Kampfschwimmer, Bogenschützen, Steinschleuderer, Schwertkämpfer und dazwischen Kriegsgefangene, die auf Holzpfähle aufgespießt wurden.

Die Assyrer sind der Ausbund kaltblütiger Gottlosigkeit. Wer will da schon hingehen und mitten in ihrer Residenzstadt vom bevorstehenden Strafgericht Gottes predigen? Jona kann sich das richtig ausmalen. Und von einem wütenden Mob auf einem der Plätze in Ninive erschlagen zu werden und einen schnellen Tod zu erleiden, erscheint ihm als die attraktivste Variante von allen, die er sich vorstellen kann.

Die Frage, die dem Buch Jona zugrunde liegt, ist folgende: *Wie steht Gott zu seinen Feinden?*

Wir machen einen Sprung in den entscheidenden letzten Teil der Erzählung. Zur eigenen Überraschung überlebt Jona seinen öffentlichen Auftritt in Ninive und zieht sich danach eiligst in sichere Entfernung auf eine Anhöhe mit Stadtblick zurück.

Jetzt, so denkt er, ist Gott an der Reihe. Er muss mich vor aller Welt bestätigen und das angekündigte Unheil tatsächlich hereinbrechen lassen. Dann wissen alle: *Ich bin der wahre Prophet und mein Gott Israels ist der einzige Gott*. Diese Bestätigung und Genugtuung will er keinesfalls versäumen und richtet sich einem behaglichen Logenplatz im Schatten eines Strauches ein. Danach würde er zufrieden nach Hause zurückkehren, *mission accomplished*. Es fehlt eigentlich nur eins: dass Gott das Unheil hereinbrechen lassen und so den Beweis liefern würde, dass er, Jona, ein wahrer Prophet ist. Doch was dann geschieht, bricht Jona das Herz: *die Stadt geht in Sack und Asche* und Gott zeigt sich *voll Liebe und Erbarmen*. Er hat Geduld, und seine Güte kennt keine Grenzen. Das Unheil, das er androhte, hat ihm, wie zuvor schon so oft, hinterher leid getan.

Es ist zum Heulen! Wie schrecklich, empörend! Gottes Liebe, Erbarmen, Geduld und Güte! Das ist ja schön und gut! Das betrifft aber doch nur die, die auf der richtigen Seite stehen und nicht auch noch für die anderen.

Zur größten Erzürrung des Propheten zeigt Gott genau denen *nicht* die kalte Schulter, sondern sein weiches Herz. Der Schlüssel zum Buch Jona ist der letzte Satz aus Gottes Mund: „Sollte mir nicht diese große Stadt leid tun, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die rechts und links nicht unterscheiden können, und dazu noch das viele Vieh!“

Die archaische Vorstellung, dass Gott gütig zu *seinen* Leuten und gnadenlos gegen die *anderen*, die Feinde, die Ungläubigen, ist, wird hier ausgehebelt: *Gott ist gnädig auch zu den anderen, einfach weil sie Menschen sind*. Gott erbarmt sich sogar der Tiere, weil sie seine Geschöpfe sind.

Hier ist eine der Stellen, an denen das Neue Testament nur eine Armlänge entfernt ist. Jesus begründet sein Gebot der Feindesliebe im engen Schulterchluss mit Jona: Gott lässt über Gerechte und Ungerechte regnen. Es gibt ein fürsorgendes Erbarmen Gottes über alle Menschen und Geschöpfe einfach deshalb, weil sie seine Menschen und Geschöpfe sind.

Der Ungerechte wird nicht zum Unmenschen, der alle Rechte und seine Würde verliert. Jesus lässt nicht zu, dass man den Gottfremden im Namen Gottes und vor heiligem Zorn schnaubend einen Kopf kürzer und zum Brennmaterial für das göttliche Gericht macht, sondern er bleibt *Mensch*.

Diese Botschaft des Jonabuches ist brandaktuell an allen Ecken und Enden unserer gegenwärtigen Situation. Man kann sie kurz in folgende Aussage packen: *Der Gott der Bibel, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, ist gnädig und barmherzig zu Menschen, zu Gerechten und Ungerechten, zu Gläubigen und Ungläubigen, einfach weil sie Menschen sind.*

Sind die Muslime, die im Zuge der Flüchtlingsströme zu uns gekommen sind, prinzipiell Feinde, unsere Feinde? Feinde des Christentums? Feinde Gottes? Reagieren wir spontan wie Jona? „Diese Leute sind gefährlich und weil Gott *für uns* ist, muss er doch *gegen die da* sein. Vor aller Welt muss doch unmissverständlich klar gemacht werden, wer den richtigen Glauben hat oder nicht.“

Die abschließenden Worte Gottes im Buch Jona und die Worte Jesu in der Bergpredigt sprechen eine andere Sprache: Die anderen, die Andersgläubigen, die Atheisten, sind zuerst Menschen mit Nöten, Ängsten und Hoffnungen für sich und ihre Kinder. Sie wollen und sollen leben. Gott macht sie zu Mit-Menschen.

Es gibt Bewegungen, die aktuell sehr an Stärke zunehmen, die zum Verteidigungskampf des christlichen Abendlands aufrufen. Selbst Christen sind in dieser Frage verunsichert. Natürlich brauchen wir uns nicht dumm zu stellen und uns durch böse Pläne, die in Einzelnen brüten, übertölpeln lassen. Wir sollen sanftmütig sein wie Schafe, aber keine dummen Schafe. Doch die anderen, die Feinde, die Andersgläubigen und Ungläubigen bleiben immer und zuerst Menschen. Diese Sichtweise ist uns verpflichtend auferlegt durch den Gott, dem wir dienen, und durch unseren Herrn, in dessen Geist wir wandeln. „Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ fragt Jesus seine Jünger in Lk 9,55b. Gott lässt über Gerechte und Ungerechte regnen. Auch ihre Felder sollen Früchte bringen. Auch sie sollen essen. Auch sie sollen leben. Gottes Herz schlägt auch für sie.

Da kommen wir doch zum Thema „Christliche Mission“.

Christliche Mission ist kein Eroberungskrieg. Leider hat es so etwas in der Geschichte viel zu oft gegeben und es ist eine offene Wunde am Leib der Kirche, dass die Christenheit den Geist ihres Herrn so pervertiert haben.

Christliche Mission ist kein Kampf der Kulturen, wo ein christlicher Staat den anderen Werte und Lebensformen aufzwingt. Christliche Mission bringt den fürsorgenden und barmherzigen, den langmütigen und vergebenden Gott und seinen Christus zu den von ihm geliebten Menschen. Sie mögen sich durch ihr Verhalten zu unseren Feinden gemacht haben. Aber wir sind und bleiben Gesandte mit Werken der Liebe und Worten des göttlichen Verbens, Weil es *dieser* Gott ist und kein anderer, weil es *dieser* Jesus Christus ist und kein anderer und weil *wir* Kinder ihres Geistes sind.

Darum ist Mission eine gute, menschenfreundliche Sache. „Wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott.“

Amen.